

Bild und Raum werden eins

Simon Dybbroe Møller stellt im Künstlerhaus Bremen aus

Von unserer Mitarbeiterin
Susanne Hinrichs

BREMEN. Irritiert ist, wer das Künstlerhaus Bremen betritt. Der Raum scheint größer, erweitert durch eine Halle, in deren Mitte sich eine überlebensgroße Skulptur präsentiert. Ein zweiter Blick offenbart ein aus über 900 Din-A4 Blättern reproduziertes Schwarz-Weiß-Foto, das als Tapete auf die Wand gebracht worden ist. Diese Erkenntnis führt den Besucher mitten hinein in die komplex gestaltete Ausstellung des in Dänemark geborenen Künstlers Simon Dybbroe Møller.

Der reale Raum wird von sechs grauen Kuben mit unterschiedlichen Formen dominiert, welche, teils bedrohlich instabil, nur auf ihren Spitzen stehen, dadurch aber gleichsam leicht und weniger behäbig wirken. Der Übergang vom Bild zum Realraum ist fließend. Durch die Colorierung des Fotos der ersten legendären Minimalismusaussstellung und die Verlinkung mit den Kuben im Raum führt der Künstler die heute kunsthistorisch etablierte einstige Revolution an ihren Ursprung zurück.

In dieser Transformation spiegelt sich ein generelles Interesse des Künstlers an der Entwicklung von Systemen, die es ermöglichen, subjektive Wahrnehmung zu durchbrechen, um Realitätsverschiebungen und Perspektivwechsel sichtbar zu machen. Dabei bedient sich der 1974 in Aarhus geborene Künstler unterschiedlicher Medien, die er kombiniert und mit denen es ihm gelingt, jene Verschiebung zu erzeugen. Die einzel-

nen Fragmente platziert er dabei wie Kometen in einen Ausstellungskontext, deren Bezüge von einer unsichtbaren Kraft getragen werden. Dieses komplexe System, welches immer auf den jeweiligen Ausstellungsort zugeschnitten ist und damit gleichermaßen kommentiert wird, entspringt dem künstlerischen Ansatz eines Konzeptkünstlers, der aber – anders als seine Kollegen der 60er Jahre, denen die Visualisierung nebensächlich schien – Wert auf eine präzise, ausgefeilte und perfektionierte Formulierung seiner Gedanken legt.

Von 1999 bis 2001 studierte Møller an der Kunstakademie in Düsseldorf. Danach wechselte er an die Städelschule in Frankfurt am Main zu Tobias Rehberger, die er bis 2005 besuchte. Sein bis heute entwickeltes Vokabular ermöglicht es ihm, komplexe Zusammenhänge wie das bekannte Kinderspiel „Himmel und Hölle“ spielerisch und poetisch in Kunst zu verwandeln und ihnen damit einen neuen Blick zu verleihen.

Die Zerlegung eines Würfels in ein dreidimensionales Puzzle durch den Mathematiker Piet Hein veranlasst den Künstler zu einer Reflexion über die Architektur der Moderne, indem er die sieben möglichen Würfelteile nachbaut. Die daraus resultierende Verknüpfung zum Minimalismus schließt den Kreis des Gedankens ebenso wie die visuelle Überführung innerhalb des Raumes.

> Die Ausstellung läuft bis zum 14. Januar im Künstlerhaus, Am Deich 68/69: mittwochs bis sonntags 14 bis 19 Uhr.